

Die Idee eines Mitteleuropa — neunzig Jahre nach Versailles

Andrej RAHTEN

Znanstvenoraziskovalni center Slovenske akademije znanosti in
umetnosti, Ljubljana
Universität Maribor

Dr. Ivo Pilar war gewiss einer jener großen Denker, welche nach ihrem Tode viel mehr zu Diskussionen anregen, als es zu ihren Lebzeiten je der Fall war. Dies gilt auch für sein Mitteleuropa-Konzept, das ich hier in einem breiteren historischen Kontext versuchen werde vorzustellen.¹ Obwohl heute viele sagen, dass Mitteleuropa *demodé* sei, bieten gerade die Ansichten Ivo Pilars einen guten Anlaß, die Idee noch einmal gründlich zu überdenken. Was bedeutet eigentlich die Mitteleuropa-Idee heute, neunzig Jahre nach der Pariser Friedenskonferenz, auf welcher das Schicksal der Habsburger-Monarchie endgültig besiegelt wurde? In der letzten Nummer der britischen Wochenzeitschrift *The Economist* wurde in einem Aufsatz die Frage gestellt: „Existiert Mitteleuropa überhaupt?“² In meinem Vortrag werde ich mich vor allem auf diesbezügliche Diskussionen in Slowenien und Kroatien beschränken.

Letzten Samstag wurde ich davon überrascht, in einem Artikel in der führenden slowenischen Tageszeitung *Delo* erstmals nach längerer Zeit wieder das Wort „Mitteleuropa“ zu erblicken. Als ich mit dem Lesen begann, erwartete ich einen Beitrag über irgendeine multilaterale Zusammenarbeit der mitteleuropäischen Staaten, wie etwa über den V-4 Gipfel, der am 24. Februar dieses Jahres in Budapest stattfand. Aber die Geschichte war eine ganz andere. Es handelte sich nämlich um die Präsentation eines wirtschaftlichen Projektes. Die Präsentation fand zwar in Nova Gorica statt, in einer Stadt also, die wirklich alle Phasen der turbulenten Entwicklung Mitteleuropas im vorigen Jahrhundert durchleben musste — vom Zentrum eines altösterreichischen Kronlandes bis zur Teilung zwischen zwei Staaten in der Zeit des kalten Krieges. Aber das war nicht der Grund für die Erwähnung „Mitteleuropas“ in genanntem Zeitungsartikel. Präsentiert wurde stattdessen eine sogenannte „Handelsstadt für Saudi Arabien“, ein Einkaufszentrum, das im genannten arabischen Staate bald entstehen soll. Der Projektleiter ist ein italienischer Staatsbürger, Giuseppe Forlanelli heißt er, der sich zu diesem Zweck mit Prinz Abdulah Mohsin Bin Al Hokair zusammen-

¹ Vgl. Mladen KLEMENČIĆ, Nenad POKOS, „Ivo Pilar i politička geografija“, *Godišnjak Pilar. Prinosi za proučavanje života i djela dra Ive Pilara*, Zagreb, 1/2001, 45.

² „Central Questions“, *The Economist*, London, 6. 3. 2010.

geschlossen hat. Die Stiftung, deren Leiter Herr Forlanelli ist, und welche das erwähnte Geschäft durchführen soll, heißt „Mitteleuropa“.³

Wir sehen also, dass zumindest für manche international wirkende Geschäftsmänner der Name „Mitteleuropa“ offensichtlich doch eine gewisse Anziehungskraft behalten hat. Noch vor einem Jahrzehnt war die Mitteleuropa-Idee ein bedeutender Teil der außenpolitischen Gespräche in fast allen Nachfolgestaaten der Habsburger-Monarchie. Im Jahre 2001 wurde von Österreich die Idee der sogenannten „strategischen Partnerschaft“ lanciert. Außenministerin Dr. Benita Ferrero Waldner lud Slowenien, Tschechien, die Slowakei, Ungarn und Polen dazu ein. Ich kann mich noch an die vielen Bedenken erinnern, die durch diese Initiative ausgelöst wurden. In einer führenden Laibacher Zeitschrift wurde die Idee sogar als Versuch der Wiederbelebung des „habsburgischen Universums“ bezeichnet.⁴ Heute wissen wir alle, dass diese Initiative nicht etwa Ausdruck einer Donaumonarchie-Nostalgie von Diplomaten, die damals am Ballhausplatz wirkten, war, sondern vielmehr der Versuch, die Kandidatenstaaten aus Mitteleuropa noch vor dem Eintritt in die Europäische Union für einige gemeinsame Ziele zu gewinnen. Damals war offensichtlich, dass solche doch noch immer vorhanden sind, obwohl Mitteleuropa seit 1918 durch viele Turbulenzen gegangen ist.

Das war also vor der großen EU-Osterweiterung. Der 1. Mai 2004 hat für die Zukunft der Europäischen Union vielfach Bedeutung. Zunächst müssen wir feststellen, dass es auf symbolischer Ebene um die Wiedergutmachung von Unrecht geht, welches den Völkern Mittel- und Osteuropas angetan wurde, die zwangsweise die dunkelsten Seiten der totalitären Regime des 20. Jahrhunderts miterleben mussten: Faschismus, Nationalsozialismus und Kommunismus. Die Slowenen und Kroaten waren mit allen dreien konfrontiert. Nach dem Zusammenbruch der Habsburger-Monarchie kam es zur Zerstückelung der slowenischen Volksgemeinschaft, unter welcher die Slowenen und Kroaten aus der Küstenlandregion am meisten gelitten haben, da sie, zusammen mit den Südtirolern, schon bald dem Terror des faschistischen Regimes ausgesetzt waren. Nach den schweren Prüfungen, die sie im Zweiten Weltkrieg durchgemacht haben, sahen sich die Slowenen und Kroaten auch noch dem dritten totalitären Regime, dem Kommunismus, gegenübergestellt.

Darüberhinaus mussten die Slowenen, und noch viel länger die Kroaten und Bosniaken, ihre nationale Selbständigkeit zu Beginn der neunziger Jahre gegen den wiederbelebten großserbischen Wahnsinn von Slobodan Milošević verteidigen. Einige einflussreiche Staaten in Westeuropa beharrten ziemlich lange auf der Integrität Jugoslawiens, was letztendlich die Milošević-Diktatur nur ver-

³ „Predstavili maketo Trgovskega mesta za Saudsko Arabijo“, *Delo*, Ljubljana, 4. 3. 2010.

⁴ Boris JEŽ, „Habsburški mrtvaški prt“, *Delo*, 17. 2. 2001.

längerte. Damals hatte man in Slowenien und Kroatien fast das Gefühl, dass das System von Versailles auf dem Gebiet Jugoslawiens nie aufhören würde.

Vor drei Wochen erschien eine Ausgabe der Zeitschrift *Pilar*, die auch auf dieser Konferenz schon erwähnt wurde. Die Zeitschrift ist mehrsprachig, jeder Autor hat seinen Aufsatz in seiner Muttersprache geschrieben. Unter anderem wurden in dieser Ausgabe auch verschiedene Mitteleuropa-Konzepte bearbeitet, angefangen von denen der slowenischen Austro-Marxisten bis zu denen der kroatischen Christlich-Sozialen. Viele dieser Reformkonzepte sind heute in Vergessenheit geraten.

Kurz vor dem Umsturz im Oktober 1918 stellte zum Beispiel der letzte Landeshauptmann von Krain, Ivan Šusteršič, in einer Artikelserie einen interessanten Plan zur Transformation Österreich-Ungarns in eine Donau-Konföderation gleichberechtigter Nationalstaaten vor. „Die vereinigten Donaustaaten“ sollten nach seinen Vorstellungen „alle diejenigen Nationalstaaten umfassen, die sich aus der gegenwärtigen Habsburgermonarchie entwickeln würden“.⁵ Dabei dachte er an Jugoslawien, Deutsch-Österreich, Ungarn, die Tschechoslowakei, Polen, die Ukraine und Rumänien. Jeder Mitgliedstaat hätte seine eigene Regierung, und „zum Schutze der vitalen gemeinsamen Interessen“ würden sie sich zu einem „großen, obgleich lockeren Staatenbund“ verbinden. Die Donau-Konföderation würde einen einheitlichen Wirtschafts-, Zoll- und Monetärbereich bilden. Der Staatenbund hätte eine gemeinsame Auslandsvertretung, und gleichzeitig könnten die einzelnen Konföderationsmitglieder auch eigene diplomatische Vertretungen im Ausland haben. Das Militär sollte nicht unter die gemeinsamen Angelegenheiten fallen. Die gemeinsamen Angelegenheiten wären in Zuständigkeit des „Bundesrates“, dessen Vorsitz und „gemeinsame Vertretung als Nachfolgerecht in Zuständigkeit der Habsburger-Dynastie wäre“. Der Vorsitzende des Bundes hätte ähnliche Rechte wie der Schweizer Bundespräsident oder der britische König. Die Donau-Konföderation sollte keine Vorhut des großdeutschen Imperialismus, sondern nach Šusteršičs Überzeugung ein Garant für die freiheitliche Entwicklung der jungen Nationen in Mitteleuropa sein.⁶

Es ist interessant, dass fast gleichzeitig auch einer der führenden slowenischen Sozialdemokraten, Dr. Henrik Tuma, für die Erhaltung einer „Adria-Donau-Sudeten- und Karpatenland-Gruppe“ eintrat. Eine solche Staaten-Gruppe wäre stark genug, um Mitteleuropa vor den imperialistischen Ambitionen Deutschlands, Russlands und Italiens zu schützen. Ein solches Gebäude wäre in Tumas Augen der Kern eines künftigen europäischen Staatenbundes, der auf der internationalen Arbeitersolidarität basieren sollte.⁷

⁵ Novice, Ljubljana, 24. 10. 1918.

⁶ Novice, 26. 10. 1918.

⁷ Henrik TUMA, „Zur südslawischen Frage“, *Der Kampf*, Wien, XI/1918, 87 und 90; „X. zbor Jugoslovanske socialno demokratične stranke, 25. in 26. decembra 1917 v Ljubljani“, *Zgodovinski arhiv Komunis-*

Aber weder Šusteršič noch Tuma konnten sich mit ihren Donau-Konföderationen im Herbst 1918 noch durchsetzen. Ihr gemeinsamer Hauptgegner, Dr. Anton Korošec, sagte dem letzten Kaiser Karl: „Es ist zu spät, Majestät!“ Die meisten slowenischen und kroatischen Politiker flüchteten aus den Ruinen des Ersten Weltkriegs unter das Zepter der Karagjorgjević-Dynastie, da sie dachten, den richtigen historischen Moment dafür erwischt zu haben. Bald darauf folgten die Enttäuschungen, sowohl in der Innen- als auch in der Außenpolitik, einschließlich der italienischen Angliederung der Adriaküste und der Kärntner Volksabstimmung. Aber keiner der Vertreter der neuen jugoslawischen politischen Elite wollte zugeben, dass Šusteršič vor dem Krieg mit seiner Aussage Recht hatte, als er behauptete, dass die Habsburger-Monarchie eine „große monarchische Schweiz“ gewesen sei, die einen „mächtigen Faktor des europäischen Gleichgewichts und Friedens darstellte“. Ivo Pilar teilte diese Meinung. Er war sicher, dass die Kroaten einige Jahrzehnte nach dem Ersten Weltkrieg erneut vor die schicksalhafte Entscheidung gestellt würden, entweder: im nächsten Weltkrieg auf Seiten Mitteleuropas gegen Byzanz, oder auf Seiten von Byzanz gegen Mitteleuropa zu kämpfen.⁸

Jugoslawien war teilweise auch ein Kind des Versailles-Systems. Dieses Kind war bei den siegreichen Mächten nicht gerade das beliebteste, weil Italien mit Unterstützung von Frankreich und Großbritannien — als Preis für den Eintritt in den Krieg auf der Seite der Entente-Mächte — einen guten Teil des slowenischen und kroatischen ethnischen Territoriums im Slowenischen Küstenland, Istrien und Dalmatien annektierte. Von vielen serbischen Politikern wurde der neue Staat von Beginn an als eine Art vergrößertes Serbien betrachtet. Die erste Verfassung von 1921 — die sogenannte St. Vitus-Verfassung, verabschiedet am größten serbischen Feiertag, an welchem im Jahre 1914 auch der Thronfolger Franz Ferdinand ermordet worden war — wurde in Abwesenheit der Slowenischen Volkspartei und der Kroatischen Bauernpartei angenommen, welche die überwiegende Mehrheit der beiden Völker vertraten. Ich sage „Völker“, obwohl das nicht ganz korrekt ist. Nach der offiziellen „integralistischen“ Ideologie wurden nämlich die Slowenen, Kroaten und Serben nur als „Stämme des Dreinigigen Volkes“ betrachtet.

Ivo Pilar war der Meinung, dass Jugoslawien viele Ähnlichkeiten mit der zerfallenen Habsburger-Monarchie hatte: „Österreich-Ungarn war seinem Wesen nach ein *ultimum refugium* zusammengebrochener Staaten in Mitteleuropa, also von Staatsfragmenten, wie Böhmen, Ungarn, Polen, Kroatien, Siebenbürgen, die sich im Laufe der Geschichte an das Familienerbe der Habsburger angeschlossen hatten. ... Jugoslawien ist zu einem Refugium südslawischer Nationen

tične partije Jugoslavije, Tom V., *Socialistično gibanje v Sloveniji 1869—1920*, Beograd, 1951, 311 und 315.

⁸ Božidar JANČIKOVIĆ, „Autor i njegovo djelo: L. von Südländ i 'Južnoslavensko pitanje'“, *Godišnjak Pilar*, II/2002, 154.

und Staatsfragmente geworden, die unter den jetzigen Verhältnissen allein ihre Selbstständigkeit nicht bewahren.“ Aber das jugoslawische Experiment enttäuschte viele. Sogar die Einführung der Diktatur im Jahre 1929 konnte die inter-ethnischen Antagonismen nicht überwinden. Im Jahre 1933 beschrieb Pilar in seinem bekannten Buch *Immer wieder Serbien* die Diktatur von König Alexander mit folgenden Worten: „Anstatt des Doppelzentrismus und des Doppelunitarismus in Österreich-Ungarn hat Jugoslawien den einheitlichen, von den Serben mit allen Mitteln aufrechterhaltenen Zentralismus und Unitarismus, den die Diktatur in keiner Beziehung abgeschwächt, vielmehr noch straffer angezogen hat, obgleich sie in ihren Anfängen die Schädlichkeit des administrativen Zentralismus der aufgehobenen Verfassung vom 28. Juni 1921 ausdrücklich zugeben musste.“⁹

Kein Wunder, dass die Faszination mit Mitteleuropa auch in der jugoslawischen Zeit Bestandteil des slowenischen und kroatischen politischen Denkens blieb. Zuerst wurde sie von einigen slowenischen Sozialdemokraten, wie etwa von Dragotin Gustinčič im Konzept einer Donauverbindung („Sudoba“) zum Ausdruck gebracht. Aber auch im katholischen Lager geriet sie nicht völlig in Vergessenheit. Hierzu gehörte zum Beispiel Šusteršičs treuester Befürworter Matija Škerbec. Der christliche Personalist Edvard Kocbek veröffentlichte im Jahre 1940, als ein Großteil Europas bereits vom Schatten der Dritten Reiches überzogen war, einen Artikel in der Zeitung *Dejanje*, in welchem er sich für eine mitteleuropäische Föderation einsetzte.¹⁰

Ein Jahr später formulierte Dr. Lambert Ehrlich, der damals eine große moralische Autorität im Lager des slowenischen politischen Katholizismus darstellte, den Plan für eine „mittel-osteuropäische Union“, die von der Nord- und Ostsee bis zur Adria und der Ägäis reichen sollte.¹¹ Ehrlich wurde während des Zweiten Weltkrieges von einem Agenten des kommunistischen Sicherheitsdienstes ermordet. Viele der slowenischen katholisch-nationalen Politiker wurden von den Kommunisten beschuldigt, die Habsburger-Monarchie restaurieren zu wollen.¹² Ehrlichs Konzept wurde im Jahre 1946 vom Vorsitzenden der Slowenischen Volkspartei, Miha Krek, der seinen Sitz in Rom hatte, überarbeitet. Für das Projekt „Intermarium“ erhielt er Unterstützung von polnischen und baltischen Politikern.¹³ Mit der Stärkung des Stalinschen Imperiums blieben jedoch die erwähnten Pläne in den Schubladen der antikommunistischen Emigration liegen. Es ist allerdings interessant, dass Ivo Pilar bereits vor dem Ersten

⁹ Florian LICHTTRÄGER, *Immer wieder Serbien. Jugoslawiens Schicksalsstunde*, Berlin, 1933, 151-153.

¹⁰ Edvard KOCBEK, „Srednja Evropa“, *Dejanje*, Ljubljana, III/1940, 89-92.

¹¹ Ciril ŽEBOT, *Neminljiva Slovenija. Spomini in spoznanja iz razdobja sedemdesetih let od Majniške deklaracije*, Ljubljana, 1990, 222-223.

¹² Tine DEBELJAK, „Slovenski narod in simboli njegove narodnosti in državnosti“, *Koledar Svobodne Slovenije*, Buenos Aires, XXIII—XXIV/1971—1972, 156.

¹³ C. ŽEBOT, o. w., 333-335.

Weltkrieg einen Staatenbund vom Baltischen Meer bis zur Adria als „ein Bollwerk gegen den aggressiven und expansionistischen Osten“ befürwortete.¹⁴

Es ist schwierig über die Mitteleuropa-Idee zu sprechen, ohne den berühmten *Radetzky Marsch* von Joseph Roth zu erwähnen. Die Geschichte über den Helden von Solferino und seine zwei Nachfolger ist heute allgemein bekannt. Weniger bekannt ist aber, dass die drei Mitglieder der Familie Trotta eigentlich Slowenen waren. Die erste Ausgabe dieser Familien-Saga erschien im Jahre 1932, in die slowenische Sprache wurde sie aber erst 50 Jahre später übersetzt. Nach der Gründung des jugoslawischen Staates waren nämlich Werke, welche die multinationalen Erfahrungen der Habsburger-Monarchie nicht nur aus negativer Perspektive beschrieben, für die regierenden politischen Eliten — und das galt nicht nur für die serbischen, sondern auch die slowenischen und kroatischen — verdächtig.

Erst in den achtziger Jahren wurde die Mitteleuropa-Idee als Thema in Slowenien wiederbelebt — ein Verdienst von kritischen Intellektuellen, was übrigens auch für Ungarn, die Tschechoslowakei und Polen gilt.¹⁵ Es war kein Zufall, dass die beiden Redakteure der slowenischen Übersetzung von *Radetzky Marsch* aus dem Jahre 1982 — Peter Vodopivec und Drago Jančar — in späteren Jahren unter jenen waren, welche die Mitteleuropa-Idee in die öffentliche politische Diskussion in Slowenien wiedereinführten.¹⁶ Jančar positionierte sich gegen Peter Handke, für den die Mitteleuropa-Idee bloß ein „meteorologischer Begriff“ war. Jančar behauptete dagegen, dass Mitteleuropa eine historische und kulturelle Realität sei. Die Nationen in Mitteleuropa könnten sich bei den EU-Beitrittsverhandlungen an reiche Erfahrungen aus der Habsburgermonarchie anlehnen. Jančars Vorstellungen zufolge konnte man aus den Mitteleuropa-Diskussionen lernen, vor allem wenn man über europäische Zukunftsmodelle nachdenkt. Wer den Reichtum der mitteleuropäischen kulturellen Erfahrung vom Beginn des 20. Jahrhunderts kennt, der weiß, was ihn in der Europäischen Union erwartet.¹⁷

Mit dem Aufstieg von Milošević, der die kommunistische Haltung beschwörend offen mit traditionellen großserbischen Territoriumsplänen liebäugelte, festigte sich in den achtziger Jahren unter demokratischen slowenischen und kroatischen Intellektuellen das Bewusstsein, dass ein Ausweg aus dem Balkan gesucht werden musste. Die Perspektive der Eingliederung in den europäischen Integrationsprozess stellte in den Augen slowenischer Demokraten eine Möglichkeit zur Erhaltung der slowenischen nationalen Identität und von

¹⁴ B. JANČIKOVIĆ, o. w., 155.

¹⁵ Marjan ROŽANC, „Nekaj iracionalnih razsežnosti“, *Nova revija*, Ljubljana, VI/1987, 201-210; Viktor BLAŽIČ, „Srednja Evropa“, *Celovski zvon*, Celovec, V/1988, Nr. 18, 21-31.

¹⁶ Peter VODOPIVEC, „Srednja Evropa: mit ali (tudi) stvarnost?“, *Prispevki za novejšo zgodovino*, Ljubljana, XLIII/2003, 1011.

¹⁷ Drago JANČAR, *Konec tisočletja, račun tisočletja*, Ljubljana, 1999, 32-37 und 137-138.

demokratischen Werten dar. Der erste, der darauf verwies, war Dr. France Bučar, der zu Beginn des Jahres 1988 auf Einladung von Dr. Otto von Habsburg das Europäische Parlament besuchte. Dort forderte er die europäischen Politiker auf, das kommunistische Jugoslawien nicht länger zu unterstützen. Bučar wurde deswegen von den slowenischen Kommunisten als „Nationalverräter“ bezeichnet.

In den Jahren vor der großen Osterweiterung war die Mitteleuropa-Idee mit dem allgemeinen europäischen Integrationsprozess eng verbunden. Der 1. Mai 2004 wurde deswegen von einigen slowenischen Intellektuellen auch als „Rückkehr nach Mitteleuropa“ bezeichnet. Aber nach dem Beitritt Sloweniens zur EU verschwand allmählich auch die Mitteleuropa-Diskussion aus der slowenischen Publizistik. Einer der seltenen Diskutanten nach dem 1. Mai war Dr. Peter Jambrek, Präsident der „Versammlung für die Republik“, des intellektuellen Kerns jener Parteien-Koalition, die sich in der Europäischen Volkspartei befindet. Seiner Meinung nach „könnte eine moderne, interessengeschichtliche und kulturelle Gemeinschaft der souveränen Nationen, die aus den ehemaligen Ländern der Habsburger-Monarchie entstanden ist, eine natürliche Allianz darstellen“. Diese „Donau-Alpe-Adria-Koalition von Staaten“ würde außer Slowenien auch Österreich, Tschechien, Ungarn, Polen, die Slowakei, perspektivisch aber auch Kroatien, Bosnien und die Herzegowina sowie Montenegro miteinschließen. Als solche könnte sie auch gegenüber den einflussreichsten EU-Staaten ein gleichberechtigter Akteur sein.¹⁸

Ist die Mitteleuropa-Idee heute wirklich *demodé*? Im Jahre 1985, als die Mitteleuropa-Diskussion einen ihrer Höhepunkte erlebte, wurde vom ungarischen Schriftsteller György Konrád folgende Feststellung gemacht: „Sich als Anhänger Mitteleuropas zu fühlen ist keine Frage der Staatsangehörigkeit, sondern der Weltanschauung.“¹⁹ Eine Weltanschauung ist aber eine Frage von Grundwerten. Und diese sollten nie aus der Mode kommen.

¹⁸ Peter JAMBREK, „Sproščenost naroda za samoodločbo in za mednarodno odprtost. Izvori, korenine, zgodovina: nastajanje slovenske samoodločbe“, Ebd. und Dimitrij RUPEL (Hg.), *Slovinci v lastni državi enakih možnosti. Novi prispevki za slovenski nacionalni program. Zbor za republiko*, Ljubljana, 2004, 40-41.

¹⁹ Peter VODOPIVEC, „Srednja Evropa je, Srednje Evrope ni“, Ebd. (Hg.), *Srednja Evropa*, Ljubljana, 1991, 5-13, hier 10.

Ivo Pilar — Srbi i Bošnjaci u Bosni i Hercegovini

Šaćir FILANDRA

Fakultet političkih nauka Univerziteta u Sarajevu, Sarajevo

Pilarovi stavovi o Bosni i Hercegovini, njenom stanovništvu i povijesti, bosanskim muslimanima, pravoslavlju i Srbima, znanstvenoj javnosti nisu nepoznati. Za potrebe ove konferencije zadržat ćemo se na razini njihove osnovne karakterizacije. Akcenat u izlaganju nećemo stavljati toliko na teorijsku i povijesnu validnost Pilarovih sudova o bosanskim muslimanima/Bošnjacima i Srbima, koliko na aktualnost samog pitanja Bosne i Hercegovine, Bošnjaka i Srba za savremeno razumijevanje i rješavanje političkih prilika na jugoistoku Evrope.

Danas je pravo pitanje ne šta i kako je Pilar o Bosni i Hercegovini govorio već zašto je tome pitanju pridavao veliku važnost te kako se mi, iz horizonta našeg vremena, suočavamo s bosanskohercegovačkim pitanjem. Naravno, u komparativnom smjeravanju Pilarovih stavova — s obzirom da nas dijeli cijelo stoljeće od njihova nastanka — nužna je njihova kritička valorizacija. I druga napomena. Način na koji je Pilar hrvatsku i srpsku politiku gledao iz bosanskoga ugla, danas je rijedak u hrvatskom političkom mišljenju, i nastojim koristiti ga kao postupak razumijevanja čitavog kompleksa nacionalno-političkih pitanja koja je Pilar nekad razmatraro, a koja se i danas na ovaj ili onaj način postavljaju. Ta pitanja promatram iz bosanskohercegovačke perspektive i još specifičnije — bošnjačke vizure.

U Pilarovoj interpretaciji Bosna i Hercegovina bila je »središtem južnoslavenskog pitanja u Monarhiji« (L. von SÜDLAND/Ivo PILAR, *Južnoslavensko pitanje*, Varaždin, 1990., str. 79).¹ Istovremeno, ona je Ahilova peta austrougarske politike jer ta politika nije imala jasne spoznaje o bosanskohercegovačkom pitanju. Ovaj stav važi danas za politiku Europske unije prema Bosni i Hercegovini. Pilarovo pravilo da su »južnoslavenski narodi samo posljedica političko-državne tvorbe« ne odnosi se jedino na Bosnu. Bosna je iznimka na način da je postojala samostalna bosanska država, »ali nikada nije bilo bosanskog naroda, niti će ga ikada biti« (str. 81). »Posljedica stvaranja bosanske države ne bijaše stvaranje bosanskog naroda«, smatra Pilar, jer bosanska država je »drugotna tvorevina hrvatskog naroda, koji bijaše u to doba u glavnim obrisima već oblikovan« (str. 94). Bosna od 8. stoljeća »bijaše hrvatskom zemljom«. Kada određuje hrvatski karakter Bosne i Hercegovine Pilar se ne služi narodnosnim već državno-pravnim razlozima, a argumentaciju, ponajviše, zasniva na geopolitičkim činocima. Budući

¹ Svi su citati iz navedenoga Pilarova djela.